



# KREMSMÜNSTER UM 1945

«Geschichten ereignen sich nicht,  
Geschichten werden erzählt.»

Christoph Ransmayr



## «Es gilt das gesprochene Wort ...»



Diese Anmerkung bei zahlreichen Redetexten ist Leitgedanke und Programm der «oral history».

Mündlich überlieferte, erzählte Geschichte soll uns einen Schritt näher zur eigenen Geschichte bringen und über Alltags- und Mikrogeschichte historische Prozesse mit individuellen Lebensgeschichten erfahrbar machen.

Das Programm «culture connected» des BMUKK ermöglicht die Zusammenarbeit zwischen Kulturinstitutionen und Schulen. Der Kulturverein «AUSSERDEM» und das «Stiftsgymnasium Kremšmünster» nutzten dies als Chance, um Generationengespräche zu ermöglichen. Schüler der 6 B machten sich auf den Weg, begaben sich auf Spurensuche nach Kindheits- und Jugenderlebnissen, die Kremšmünsterer mit dem Jahr 1945 verbinden.

Ausgangspunkt waren Farbdias jener Zeit, die zu zahlreichen Fragen führten. Entscheidend für die Zielsetzung und Umsetzung waren die Interviews mit Zeitzeugen, die Begegnung von zwei Generationen, die ihre Kindheit und Jugend reflektieren.

Erzählen bedeutet in diesem Kontext auch «erinnern», jemandem erzählen und zuhören, offene Ohren und Respekt entgegenbringen, sich gemeinsam auf ein Thema einlassen, das betrifft, weil es der eigenen Lebenssituation entspringt. In diesem Sinne war das Projekt geprägt von persönlichen Begegnungen, die wiederum im Gedächtnis der Beteiligten positiv erlebt wurden und in Zukunft erinnert werden.

Als Historiker und Lehrer am Gymnasium war es besonders dieser Aspekt, der den Wert des Projekts ausmachte und uns hinaus führte, hinaus aus dem Schulgebäude, hin zu Personen und Erlebnissen, Geschichten, die letztendlich alle zur Geschichte werden.

*Stephan Zweimüller*



# Professor Oberlehrer **Serafin Franz,** Hobbyfotograf

---

Die Fotografien, die ein wesentlicher Ausgangspunkt dieses Projekts waren, werden landläufig als erste erhaltene Farbdias von Kremsmünster bezeichnet. Der Fotograf hieß Serafin Franz (an dieser Stelle zur Entwirrung: Franz ist sein Nachname, Serafin oder Seraphin der Taufname). Er war Lehrer.

Die Aufnahmen wären verloren gegangen, wenn sie nicht von Konsulent Josef Baurhuber erworben und in seine private Sammlung aufgenommen worden wären. 1963 oder 64, so genau weiß man das heute nicht mehr, wurden ihm beim Entrümpeln der Wohnung seiner verstorbenen Klavierlehrerin Anna Proschko von den Verantwortlichen auch Objekte aus dem Nachlass von Rosalia Franz – beide wohnten im Bräuhaus (Unterbürgfried Nr. 5) – angeboten. Darunter befand sich eine metallene Kasette mit den gerahmten Dias. Der sichere Blick des Hobby-Fotografen, Chorleiters, Organisten und Angestellten in der Verwaltung des Stiftes Kremsmünster erkannte den ideellen Wert der Diaserie. Rosalia Franz war die Witwe des fotografierenden Lehrers und seinerzeit seine Kollegin.

Im letzten Jahrzehnt wird dieser Fund unter Heimatforschern gerne weitergereicht und öffentlich zur Dokumentation einer recht bildarmen Zeit von Kremsmünster (der ersten Hälfte der 1940er Jahre) verwendet. Die Aufnahmen wurden 2003 bei der <Gablونzer-Ausstellung> auf Schloss Kremsegg eingesetzt bzw. dienten zur Illustration einiger regionalgeschichtlicher Broschüren der Marktgemeinde. In der <Marktfestschrift>, erschienen 1989,

werden einige Aufnahmen mit dem kurzen Fotohinweis «Sammlung Baurhuber» bezeichnet.

Nun wurden diese Dias digitalisiert, d.h. systematisch übersetzt ins 21. Jahrhundert. Sie sind ein Unikat, daher wertvoll und unersetzbar. Durch dieses Projekt hat man diese historische Quelle gespeichert und gesichert.

Lehrer Franz fand seine Motive sommers wie winters: dicke Schneehauben auf den Gräbern von Kirchberg, Heumandln neben der Straße, ein sommerliches Turnfest am Sportplatz ...

Er fotografierte schon lange: 1928 spendete – so liest man im Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Kremsmünster – *«Prof. Seraphin Franz 12 Diapositive der gotischen Kirche von Ober-Rohr und Weigandsdorf(!) an die historisch-geographisch-archäologische Sammlung.»* (78. Jahresbericht des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster für das Schuljahr 1928. Wels 1928, S. 37)

Die frühesten Aufnahmen der Serie – die Dias sind genau beschriftet – sind im November 1939 gemacht worden, die letzten im Spätsommer 1941. Insgesamt sind es 136 Fotografien. So wird diese Kasette, diese Diaserie zu einer Dokumentation der frühen 1940er Jahre.

1939, 40, 41: Das sind die ersten Jahre des 2. Weltkriegs. Militärisches, Martialisches ist nicht zu erkennen. Aber es ist genau diese Abwesenheit von Gefahr, die die Bilder atmosphärisch zu etwas Besonderem machen. Sie <zeigen> die Lautlosigkeit dieser Zeit. Wie unschuldig liegen Felder, das Stift und der Markt, durch die Linse des Lehrers betrachtet. Radfahrer, Kinder am Feld

oder am Sportplatz im Dirndl-gewand. Auch ein Klassenfoto ist dabei, ausnahmsweise nicht brav sitzende Kinder, aufgereiht in ihren Bänken, sondern kostümiert zur Faschingszeit. Es ist das unbeschwerteste ...

Viele Dias sind Schnappschüsse im Markt Kremsmünster, in der Herrengasse, am Rathausplatz oder am Adolf-Hitler-Platz (= Marktplatz), Häuser und Straßenszenen, einige entstanden in der Umgebung, auf der Suche nach dem idealen Panorama. Die meisten Fotografien aber sind Stiftsansichten – innen wie außen, eher ohne denn mit Personen. Er hat scheinbar eine Freude mit dem Kulturerbe



*Franz Serafin, Turnprofessor i. R. u. Oberlehrer d. Visch. in Kremsmünster  
verstarb unerwartet am 23./III. 1942 im 56. Lebensjahre. Die  
Volksschule verlor in kaum 2 Jahren wiederum eine tüchti-  
ge Lehrkraft. Kollege Franz war ein unermüdetlich fleißi-  
ger Lehrer, geliebt von den Schülern u. sehr geachtet bei  
der ganzen Bevölkerung, das selbe durch große Beteili-  
gung am Begräbniskundgab.*



der Klosteranlage: mit dessen Fassade und Baukörper, mit der Kirche und dem Fischkalter, mit der barocken Großzügigkeit. Hakenkreuz-Fahnen sind zu erkennen. Den Steinen tut dieser Schmuck nichts. Die Insignien der neuen, nationalsozialistischen Besitzer/Besetzer wirken selbstverständlich; die Gebäude halten viel aus ...

Serafin Franz kam in Linz zur Welt (am 19.11.1886, lt. Sterbebuch Pf. Kremsmünster, XVII/58), wo er auch wahrscheinlich seine Ausbildung gemacht hat. Im Schuljahr 1909/10 müsste er im Stiftsgymnasium zu unterrichten begonnen haben, und zwar als Turnlehrer. Er blieb es 25 Jahre lang und war somit der einzige weltliche Lehrer im Kollegium. Im 1. Weltkrieg hat er mitgekämpft. Der Turnunterricht entfiel ersatzlos während seiner Militärdienstzeit. In den 1930er Jahren feierte er Schlagballerfolge mit einer Unterstufenklasse, machte 1926 Skitouren in das Warscheneckgebiet, brachte den «Studenten» sicherlich Fußballspielen und Schwimmen bei (vgl. diverse Jahresberichte).

Mit Ende des Schuljahres 1934/35 sah sich «Professor Serafin Franz über Anordnung des Arztes genötigt um Enthhebung vom Lehramte anzusuchen, die ihm von der Stiftsvorsteherung mit dem Ausdrücke des herzlichsten Dankes in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste für die Anstalt gewährt wurde». (85. Jahresbericht des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster. Wels 1935, S.10)

1938/39 in der NS-Oberschule wäre er am rechten Platz gewesen, denn es gab es nicht mehr zwei, sondern plötzlich fünf Stunden Leibeserziehung pro Klasse. «Sahen frühere Zeiten ein Problem in der Frage Körper oder Geist, so geben wir euch die Antwort in der Losung Körper und Geist», kündigte der Leiter der neuen Staatlichen Oberschule bei der Eröffnungsfeier begeistert an. Zu dem Zeitpunkt unterrichtete Lehrer Franz in der Volksschule von Kremsmünster, war kurzzeitig sogar ihr provisorischer Leiter. 1942 wurde er zum Militärdienst einberufen. Ein merkwürdiges Ende seiner Karriere angesichts seines Alters, er war immerhin bereits 54 Jahre alt, und des ärztlichen Attests aus den 1930er Jahren. (vgl. Chronik der Volksschule Kremsmünster, 1938-1965, S. 15).

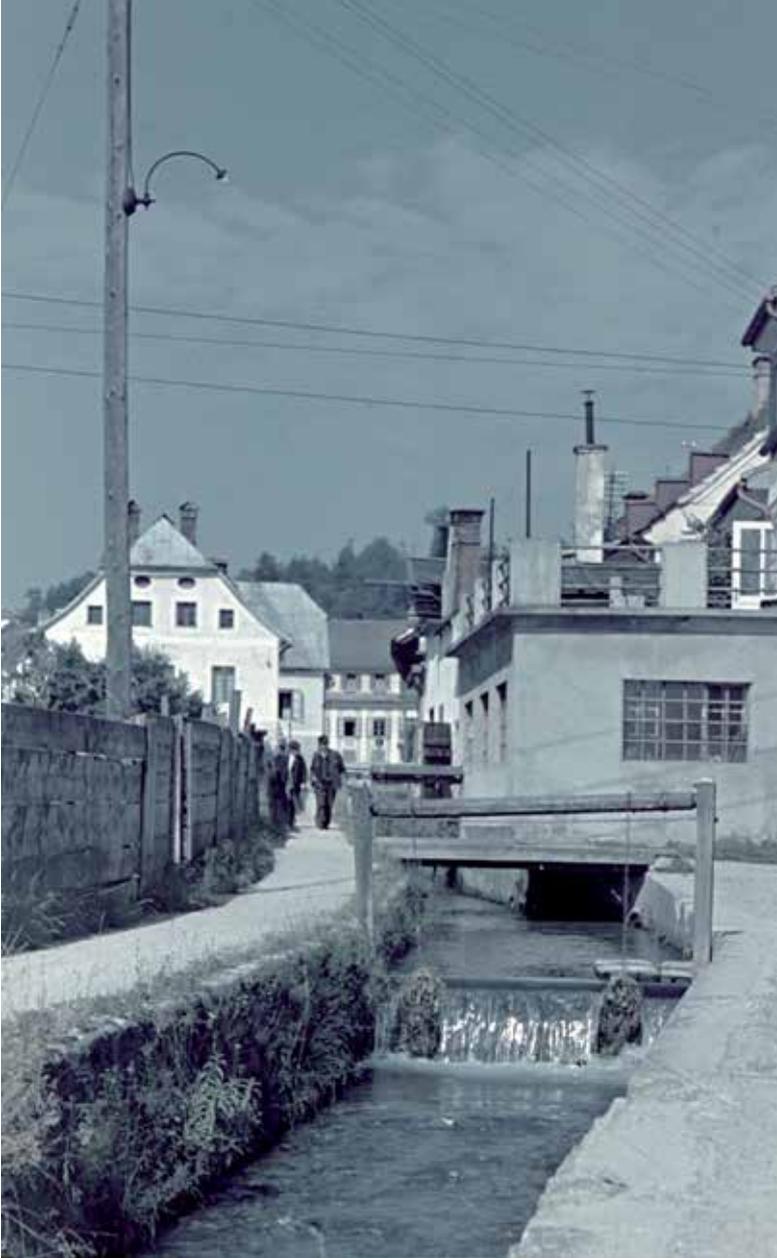
Abrupt endete auch sein Leben. Er verstarb am 23. März 1942. Plötzlich. Im 56. Lebensjahr. Zuhause. Herzversagen. Das Bedauern war groß: «Die Volksschule verlor in kaum zwei Jahren wiederum eine tüchtige Lehrkraft. Kollege Franz war ein unermüdetlich fleißiger Lehrer, geliebt von den Schülern und sehr geachtet bei der ganzen Bevölkerung, das selbe durch große Beteiligung am Begräbniskundgab.» (Chronik der Volksschule Kremsmünster, 1938-1965, S.18)

Siegfried Kristöfl



FOTOGRAFIEI UND ERZÄHLUNGEN

GASTRAU  
Café



## ANSCHLUSS

---

Was im Mai 1945 endete, begann in Österreich im März 1938: *«Ich war zehn Jahre alt als der Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich war. (...) Der damalige Bundeskanzler Schuschnigg hat im Radio geredet: «Gott schütze Österreich!»*», weiß Herr Josef Lederhilger noch genau.

Auch der spätere Abt Oddo von Stift Kremsmünster, Rudolf Bergmair, hörte diese Worte gemeinsam mit seiner Familie und einigen Nachbarn. Als deutsche Truppen Kremsmünster erreichten, lief er in den Markt hinein und war begeistert: *«Wir [Kinder] haben uns gefreut. Da tut sich was!»* Zuhause – und das ist eine noch prägnantere Erinnerung – erhielt er für seinen Jubel eine Ohrfeige von seiner Mutter.

Ebenso begeistert, aber dafür nicht gescholten, zeigte sich Theresia Rossak; sie war neun Jahre alt: *«Der Einmarsch war für uns Kinder interessant, weil da sind Soldaten die Hauptstraße durchmarschieren.»*

**Samstag, 12. [März 1938].** Gestern abends trat die Regierung Schuschnigg zurück. Heute sind um zirka halb zwei Uhr Nachmittag die deutschen Truppen in Kremsmünster eingezogen und haben Tanks usw. auf dem unteren Marktplatz aufgestellt – alles in vollster Ruhe, selbstverständlich ohne jedweden Widerstand. – Für das Stift werden wohl in den nächsten Jahren allerhand Schwierigkeiten kommen – aber den Arbeitern gönne ich es vom Herzen, wenn sie jetzt auch wie im Reich Arbeit und Brot bekommen – damit werden auch in den Gemeinden die Armenlasten geringer.

Aus: P. Richard Rankl: Tagebuch, Bd. XV, S. 156. Zitiert nach: Rudolf Hundstorfer: Das Stift unterm Hakenkreuz. Sonderabdruck aus dem 104. Jahresbericht des Öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, 1961, S. 24f



## NS-OBERSCHULE



«**Z**uerst kamen die hohen Herren weg», erzählt Herr Lederhilger. Dasselbe stellt auch Frau Rossak fest: «Das erste was war: Das Gymnasium ist geschlossen worden. (...) Damals gab es nur geistliche Herren» (...) «Die letzten Kriegsjahre sind da oben im Gymnasium auch Mädchen zur Schule gegangen (...) es gab natürlich keine geistlichen Professoren, sondern weltliche (...) Dr. Becke hat am Sonntagberg gewohnt, er war Direktor. (...) Freilich – die [Lehrer] hat man alle gekannt!»

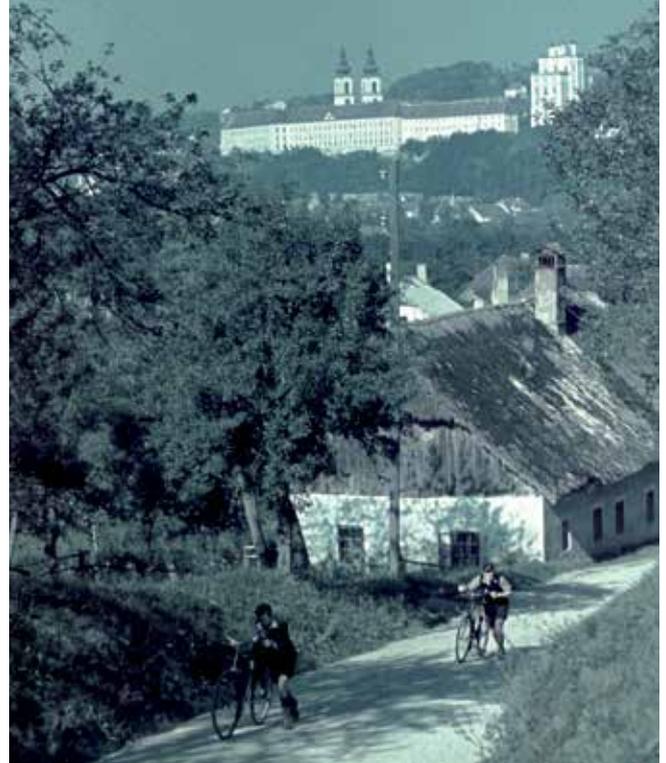
Sie selbst besuchte die Hauptschule und erinnert sich an einige sehr strenge Lehrer, die aus ihrer Pension zurück geholt wurden, weil die jüngeren einrücken mussten: «Die Watschen sind geflogen ...»

Ähnliches weiß Frau Hildegund Wascher zu erzählen, wenn sie an ihre Volksschulzeit in Kirchberg denkt: «*Unser Lehrer war arg, er hatte eine Kopfverletzung aus dem 1. Weltkrieg und oft Kopfschmerzen; er schlug uns – wenn er auch mir nie etwas getan hat.*»

Josef Lederhilger sen., der «Achleitner», abgesetzter Bürgermeister der Gemeinde Kremsmünster-Land, entschied, dass seine zwei Söhne Karl und Josef in die neue Oberschule gehen sollten. Karl, der ältere, begann im ersten Jahrgang der Oberschule mit seiner ersten Klasse; Josef folgte ein Jahr später, im Herbst 1939. 38 Schüler wurden aufgenommen, eine große Klasse. Er erinnert sich: «*Religionsunterricht hat schon sein dürfen.*» P. Benedikt hieß der Katechet. (...) Frau Becke unterrichtete Deutsch und war eine nette Professorin. (...) Ein Lehrer hieß «Katzenbeißer», «*der hat sich umschreiben lassen.*» (...) Die Schule dauerte bis Mittag (...) um ein, zwei Uhr kam er nach Hause, machte die Aufgaben und half mit in der Landwirtschaft (...) vom HJ-Dienst war er befreit (...) Einmal mussten sie von der Schule aus Erdäpfelkäfer suchen.

Sein Klassenvorstand war Dr. Otto Aluta-Oltyan. Er unterrichtete Biologie und Mathematik. Das war nicht sein Lieblingslehrer. Er hat Josef vor der Klasse bloßgestellt wegen kaputter Hosen, die er sich eines Tages am Schulweg mit dem Fahrrad zerrissen hat.

Erst als er später einmal Steine aus dem Kriftner Graben für den geplanten Alpengarten gesammelt («*g'schleppt*») und sie der Vater mit dem Traktor zur Schule gebracht hat, «*bin i besser g'standen.*»



Über die Gemeinschaft bei den Klassentreffen, die regelmäßig stattfinden, schwärmt Herr Lederhilger sehr: Es ist eine «*Gemeinschaft, die du suchen musst.*»

Bloßgestellt und benachteiligt wurden immer wieder die Kinder aus katholischem Elternhaus bzw. Schüler, die sich aktiv, z.B. als Ministranten, am Pfarrleben beteiligten. Rudolf Bergmair wusste von seinem Bruder, der die NS-Oberschule besuchte: «*Es ist schwer über die Kirche geschimpft worden*» (...) «*Kirchgeher sind schlechter behandelt worden. Als überzeugter Nazi bist gut durchgekommen.*» (...) Sie sind ausgelacht worden. «*Nazis haben hier auf Leute Druck ausgeübt. In Linz war das offener.*» Sie hätten den Bruder sekkiert: «*Lass die Pfarrer gehen, sagten die Lehrer zu meinem Bruder im Gymnasium.*» Er war ein schwarzes Schaf. Verprügelt wurde er nicht.

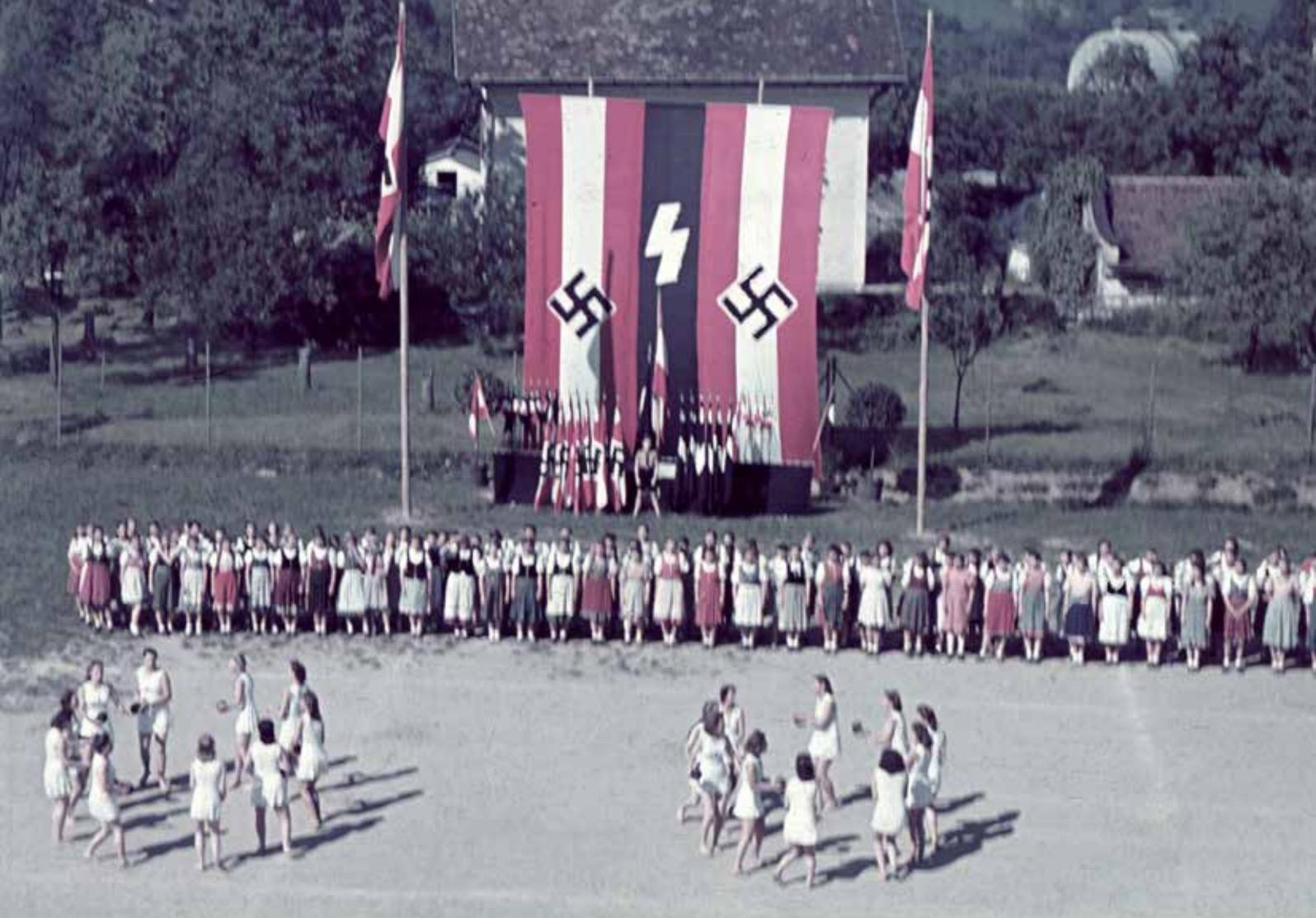
Hildegund Wascher erwähnt, dass ihre Mutter Mädchen-Turnen in der Oberschule unterrichtet hat. Mit Kriegsende war Schulschluss; es gab 1945 daher vier Monate Schulferien. Ihre Mutter erteilte Unterricht in dieser Zeit, um die Kinder zu beschäftigen.

**Der Anschluss Österreichs** an das Deutsche Reich bedeutete das Ende der geistlichen Anstalten. Ein Erlass vom 10. Juni 1938 bestimmte, Gymnasien, welche die einzige höhere Schule ihres Standortes bildeten, seien grundsätzlich als Oberschulen weiterzuführen.

Aus: Festschrift 1200 Jahre Kremsmünster, 2. Aufl., Linz 1976. S. 147–192, hier S. 162

**1938. Während der Ferien** (...) die Stiftsvorsteherung beschloss die Auflassung des Gymnasiums. Die wäre für den Ort eine Katastrophe geworden, da viele Bewohner vom Bestand des Gymnasiums Vorteile, ja sogar manche ihre Lebensexistenz haben, wie Kostfrauen, Handwerker, Gewerbetreibende, Tagelöhner etc. (...) Zum Glück für Kremsmünster wurde das Gymnasium in eine staatliche Oberschule für Jungen mit einem Internat übergeführt.

Aus: Chronik der Volksschule Kremsmünster 1938–1965, S. 5



## HJ / SPORT / TURNEN

**F**rau Rossak erzählt offen: *«Die Hitlerzeit hatte für uns Junge einen wichtigen Aspekt: Mit 13 oder 14 war man beim BdM, zuerst war man ein Jungmädel. (...) Es gab Turnfeste am Stiftssportplatz mit Schlagball, Weitsprung, Laufen: «Das war für uns Junge interessant und wir sind dabei gewesen. Ich glaube, es gibt niemanden, der nicht dabei war – dadurch waren wir beschäftigt.»*

Altabt Oddo weiß noch: *«Sport wurde in der Schule sehr gefördert und die Offenheit für die Politik: die Begeisterung für den Sieg.» (...)* DJ und HJ marschierten auf, machten Übungen im Hof, während sie ministrierten. (...) Man merkte bei den Lehrern, wer «ein richtiger Nazi» war und wer nicht. (...) Man musste bei der (Hitler-)Jugend sein (...) zum Glück bin ich nach Linz gekommen (...) einmal sagte ein Nazi zu meiner Mutter *«Ihr Sohn geht nie in den Dienst!»* Sie antwortete: *«Was ist notwendiger für den Sieg? Dass er daheim arbeitet oder bei euch kaibelt?»* (...) *«Ich bin nie in den Dienst gegangen. In Linz sagte ich, ich bin eh in Kremsmünster dabei.» (...)* *«Es gab Spiele, es wurde aufmarschiert, man wurde führerisch erzogen und angehalten, die zu verachten, die nicht so eingestellt waren; man wollte diejenigen überzeugen.»*

**Die Hitlerjugend** oder Hitler-Jugend (abgekürzt HJ) war die Jugend- und Nachwuchsorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP). Sie wurde in der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933 zum staatlichen und einzigen Jugendverband mit bis zu 8,7 Millionen Mitgliedern (98 Prozent aller deutschen Jugendlichen) ausgebaut.

Die HJ [wollte] sowohl die Gesamtheit der Jugend, wie auch den gesamten Lebensbereich des jungen Deutschen erfassen.

Die seit März 1939 gesetzlich geregelte «Jugenddienstpflicht» betraf alle Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren und war an zwei Tagen pro Woche abzuleisten. Im Mittelpunkt der nach dem «Führerprinzip» geordneten Organisationen stand die körperliche und ideologische Schulung.

Das Deutsche Jungvolk (DJ) umfasste nun die 10- bis 14-jährigen Jungen, genannt Pimpfe. Der Jungmädelbund (JM) umfasste die 10- bis 14-jährigen Mädchen. Die eigentliche Hitlerjugend umfasste die 14- bis 18-jährigen Jungen, der Bund Deutscher Mädel (BDM) die 14- bis 18-jährigen Mädchen.

Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hitlerjugend> (23.06.2013)



## ENTEIGNUNG DES STIFTES

**D**ie Enteignung des Stiftes ist nur für Altabt Oddo ein Thema: *«Ich war daheim, meine Mutter war geschockt, das sehe ich heute noch: «Sie haben das Stift aufgehoben!» (...) Nachdem die Nazis gekommen sind, kamen alle Mitglieder des Konvents weg; außer die in der Seelsorge. (...) Auch die Mönche haben von den Lebensmittelkarten gelebt; alles war enteignet. (...) Die Michaelskapelle war ein Weinkeller, dann hat man darin einen Altar gebaut und den Raum zu einer Kapelle gemacht. Das Kloster hat diesen Raum schnell zur Kirche dazugenommen. Hier fanden Messen für die Jugend statt.»*

**Das Stift wurde** durch eine Verfügung der Gestapo vom 3. April 1941 beschlagnahmt.

Am Freitag, den 4. April 1941, wurde dem Abt die Verfügung mitgeteilt, dass er vom Gau Oberdonau verwiesen und das Stift beschlagnahmt sei.

In der Haustradition der Mönchsgemeinschaft benannte man diesen Tag daher als den schmerzhaften Freitag.

Aus: Rudolf Hundstorfer: Das Stift unterm Hakenkreuz. Sonderabdruck aus dem 104. Jahresbericht des Öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, 1961, S. 40f



## LUFTANGRIFFE

**R**udolf Bergmair wechselte in eine Linzer Schule in der Nähe des Neuen Doms. Um 10 Uhr mussten sie meistens in den Luftschutzkeller, um 16 Uhr gab es Entwarnung und sie gingen wieder zur Schule und setzten den Unterricht fort.

Nach Kriegsende kehrte er nach Kremsmünster zurück und besuchte die dritte Klasse des wiedererrichteten Stiftsgymnasiums.

Die Familie Wascher kam in der Kriegszeit aus Steyr nach Kremsmünster. Ihre Mutter zog aus Sicherheitsgründen mit den sechs Kindern aus der Stadt, die stark bombardiert wurde, aufs Land. Sie wählte Kremsmünster, weil es zentral zwischen Steyr, Linz und Wels lag, woher sie stammte. Der Auhof musste die Familie aufnehmen. Es wurde *«von oben organisiert»*. Mit der Zeit kamen auch Flüchtlinge aus dem Banat. Es gab sehr viele Kinder. *«Wir Kinder haben es sehr geschätzt.»*

Hildegund Wascher erinnert sich genau an die Luftangriffe in Steyr und Kremsmünster, an Vernebelungen, an den Aufenthalt im Luftschutzkeller: Sie selbst fürchtete sich nicht (*«Ich hatte keine Angst vor Flieger und Bomben.»*) im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester. Wenn sie nachts in den Luftschutzkeller mussten, nahm sie immer eine ihrer zwei Puppen mit; nie die gleiche, sondern immer eine andere – *«aus Gerechtigkeit»*.

(...) Es wurden auch Züge beschossen. Einmal ist ein kleinmotoriges, deutsches Flugzeug in der Nähe des Auhofs niedergegangen. *«Wir Kinder sahen zu, wie der Pilot seinen Schaden reparierte und sagte, er würde eine Runde fliegen und dann wieder kommen; daher blieben wir sitzen, doch plötzlich kamen von Rohr her Tiefflieger»*. Schnell liefen sie zurück zum Hof (...) Es ist ihnen eingeschärft worden, sich sofort in einen Straßengraben zu ducken, wenn Flieger kämen, denn geschossen wurde auf alles, auch auf Kinder. (...) Bei Fliegeralarm wurden sie von der Schule nach Hause geschickt. Ihre Mutter sagte, sie müsse in so einem Fall ins Stift in einen Keller gehen. (...) Die Bombardements von Linz und Wels hat man gehört und gesehen.

Frau Wascher hat auch eine Erinnerung an den Ab-

sturz eines US-amerikanischen Bombers: Das Flugzeug torkelte bereits über dem Stift. (...) Ca. 200 Meter hinter dem Auhof stürzte es in ein Feld, links der Straße. (...) Beim Aufschlag gab es eine Explosion. Dadurch gingen 64 Fenster vom Auhof kaputt. (...) Sämtliche Schüler vom Stift sind zur Unfallstelle gewandert und haben das Flugzeug geplündert: die toten Piloten wurden um Patronen und Schokolade *«erleichtert»*. Ihre Mutter war sehr aufgebracht und hielt diesen Aufzug für verantwortungslos, denn die Bombengefahr war ja sehr groß, es waren noch sieben undetonierte Bomben an Bord. (...) Schließlich erschien die Militärpolizei und sperrte die Unfallstelle. (...) Die Piloten, zwei Schwarze, wurden in Kirchberg begraben und nach dem Krieg exhumiert und in die Staaten gebracht.

Auch Herr Lederhilger erinnert sich an diesen Absturz: *«Hunderte Bomber sind drübergeflogen, dauernd waren Angriffe (...) Die deutschen Jagdflieger haben sich gewehrt (...) Beim Aumayr ist ein Bomber abgestürzt. Die Besatzung hatte nichts zum Lachen (...) Sie wurden in der Luft abgeschossen (...) Ein Personenzug wurde durch englische Jagdflieger mit Doppelrumpf angegriffen (...) Über unserm Haus ist ein brennendes (abgeschossenes) Flugzeug geflogen.»*

**Luftkampf im Raume Kremsmünster – Wels am 23.2.1944** zwischen zirka 50 USA-Bombern und Jägern mit reichsdeutschen Jägern; es fielen 12 mittlere Bomben auf die Berglehne gegenüber dem Bahnhofgebäude und 1 Bombe mitten auf das Geleise in der Nähe eines verschiebenden Güterzuges, ohne nennenswerten Schaden angerichtet zu haben.

Am 24. 2.1944 überflogen abermals 80 USA-Flugzeuge Kremsmünster in Richtung Steyr; 25 abgeworfene Bomben machten nur Flurschaden. 1 Bomber stürzte in der Nähe des «Aumair» ab: 2 Mann retteten sich durch Fallschirmabsprung und 1 Mann war im Flugzeug tot. Die USA-Fliegerangriffe auf wichtige Betriebe in Österreich mehrten sich von Monat zu Monat – dem Einen zum Leid – dem Andern zur Freud!

Aus: Chronik der Volksschule Kremsmünster 1938–1965, S. 21f



## EINRÜCKUNGEN

---

---

**A**ltabt Oddo meint: *«Der Krieg war hier nicht so gefährlich.»* Er selbst musste nicht mehr einrücken. Sein Vater war im Krieg, auch die zwei älteren Brüder. *«Ich war froh, dass ich dem ausgekommen bin. Da hatte ich keinen Gusto nach dem Militär!»* In seiner Familie gab es eine klare Haltung: *«Wir haben gefürchtet, dass Hitler siegt.»*

Herr Lederhilger – drei Jahre älter als der junge Bergmair – wurde 1944 nach Schulschluss in ein Wehrtüchtigungslager nach Kammer-Schörfling einberufen. Dort erhielten 16jährige Burschen eine vormilitärische Ausbildung. Sie hätten sich freiwillig zur SS melden sollen. Er wollte das nicht und hatte es dadurch nicht einfach. Danach folgte ein dreimonatiger Arbeitsdienst in St. Georgen/Attergau. Das war eine Wehrmachausbildung. Zu Weihnachten 1944 wurde er entlassen. Anfang Jänner 1945 wurde er zum Militär in Steyr einberufen, von wo er an die Ostfront an die ungarische Grenze im Raum Oberpullendorf kam.

Frau Rossak erinnert sich: *«Es klopfte nachts wer ans Fenster und am Morgen fuhr der Vater in den Krieg.»* Später rückte ihr älterer Bruder ein und der Vater durfte zuhause bleiben.

Frau Wascher weiß von ihrem Vater, dass er über die UK [=Unabkömmlich]-Stellung der einberufenen Soldaten entschied und das Ernährungswesen organisierte. Er war Teil des bürokratischen Apparates, aber ihrer Meinung nach kein Mitglied der NSDAP.

**Der Unterricht litt** mit zunehmender Verschlechterung der militärischen Lage unter einer störenden Unruhe: ganze Jahrgänge mussten ihre Studien vorzeitig abschließen, beziehungsweise abbrechen, immer früher wurden die Studenten zu Wehrtüchtigungslagern, zum Arbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen.

Aus: Festschrift 1200 Jahre Kremsmünster, 2. Aufl., Linz 1976. S. 147–192, hier S. 163



## VERSORGUNG / FREMDARBEITER

Den Krieg hat Frau Rossak nicht als schlimm wahrgenommen, denn die *«Versorgung ist für ein Kind das wichtigste»*, und deren Lage war in Kremsmünster nicht angespannt. *«Wir waren im Hinterland. (...) Bauern hat's gegeben (...) ein wenig Eintauschen war immer möglich (...) Oder man konnte bei der Ernte helfen und selbst etwas anbauen. (...) Wir hatten unsere Versorgung. (...) Es war immer was da. (...) Das Abstechen von Schweinen war kontingentiert (...) Frauen mit ihren Leiterwagen gingen zum Schacher, um Holz zu sammeln und Zapfenklauen zum Einheizen.*

Abt Bergmair bestätigt: *«Viele haben von uns daheim schwarz Lebensmittel bekommen.»*

Weil ihr Vater für die Essensversorgung der Bevölkerung zuständig war, stellt Frau Wascher fest: *«Zum Essen hatten wir immer genug!»* (...) Die Schiffe auf der Donau waren gegen Kriegsende voller Lebensmittel; von dort wurden sie in diversen Lagerräumen, wie z.B. Braukellern, gebracht; ihr Vater wusste genau, wo was lagerte und brachte manchmal einen Sack mit Nahrungsmitteln.

Von den schlechten Zeiten unmittelbar nach Kriegsende, hat sie auch nichts gemerkt; wahrscheinlich haben alle am Land nichts davon gemerkt, in den Städten hingegen sicher: *«Hier am Land ist niemandem etwas abgegangen!»*

Frau Rossak begann im Herbst 1944 als *«Lehrmädels»* beim *«Herwerthner»*, nachdem eine Berufsschule in Ischl, die sie erst sechs Wochen besucht hatte, geschlossen wurde. Ihren Arbeitsdienst hatte sie bereits in Frauenstein geleistet und daher suchte sie eine Lehrstelle. Ihre Mutter hat vor ihrer Heirat auch schon in diesem Geschäft gearbeitet.

Sie erinnert sich an das Stanitzl-Drehen aus Papier für Knöpfe und Allesmögliche. (...) *«Beim Herwerthner hast du alles kaufen können, wirklich alles, Gemüse, Kurzwaren, Knöpfe, Stoff, Schuhe, Gewand, Mehl, Zigaretten, Zucker – nur Fleisch nicht. (...) Wir haben Lebensmittelkarten kleben müssen (...) Ich war gerne im Geschäft. Der Umgang mit die Leut hat mir getaugt. Du siehst so viele Charaktere und Menschen.»* (...) Sie lernte dort auch Kochen und hatte Vollverpflegung. (...) Dafür half sie auch mit, wenn Gäste kamen, was eigentlich nicht Teil ihrer Arbeit war. Die Berufsschule besuchte sie in Kremsmünster. Sie war Lehrmädchen bis 1948.

An Plünderungen erinnert sie sich im Zusammenhang mit Slowaken, die im Stift untergebracht waren: *«Die mussten auch weg, warum genau, weiß ich aber nicht (...) Der Rieder Gang war voll mit Holzkoffern; die waren voll mit ihren Schätzen, die sie mitgenommen hatten und dann weggekommen sind. (...) Da haben sich viele bereichert. (...) Der Rieder Gang ist ja offen ...»*

Fremdarbeiter hatten heimische Arbeitskräfte ersetzt, die eingerückt waren. Gegen Kriegsende wurden sie kurzzeitig zur Gefahr, weil sie sich für eine grobe Behandlung rächen oder zu plündern beginnen konnten. Beim *«Achleitner»* hatten sie einen serbischen Arbeiter namens Stanko. Von ihm lernte Herr Lederhilger ein paar slawische Brocken, die ihm später auf seiner Flucht im Triestingtal hilfreich waren. Stanko muss wohl umgekommen sein, denn sonst hätte er sich nach dem Krieg sicher einmal gemeldet, meint Herr Lederhilger. Weiters erinnert er sich an eine Polen – *«der Franz, ein wilder Teufel»* – und an eine Ukrainerin – *«die Tuska, ein Rabenviech»*. Er gab ihr einmal eine Ohrfeige, weil sie ihre Arbeit nicht tat. Nach Kriegsende befürchtete er, dass ihn dafür einige andere Fremdarbeiter verprügeln wollten. Sein Vater soll auch einmal attackiert worden sein.

Frau Wascher erklärt das fordernde Auftreten der Fremdarbeiter nach Kriegsende mit ihrem Vertrauen in deren bevorzugte Behandlung durch die Amerikaner.

**Kremsmünster wurde zu** einem Fluchtpunkt für vertriebene Menschen. Die Flüchtlingswellen kamen aus dem Osten – mit dem Näherrücken der Front wurden die verschiedensten Gruppen zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen: Bessarabier, Ukrainer, Schlesier, Ungarn, Slowaken. (...)

Die Zahl der nach Kremsmünster Strebenden wurde mehr und mehr. In den letzten Wochen vor Kriegsende – im April 1945 – mussten per Lebensmittelkarte bereits 6000 Personen in Kremsmünster versorgt werden. Innerhalb von zehn Monaten war also die Bevölkerungszahl um rund 1700 Personen gestiegen.

Aus: Siegfried Kristöfl: Kremsmünster. Die Ansiedelung der Gablonzer. Kremsmünster 2003, S. 13–16

# KRIEGSENDE

Herr Lederhilger erzählt sehr genau von seinen Erlebnissen an der Front und von der Dramatik seines Entschlusses, den Kriegseinsatz auf seine Weise zu beenden: *«Nach dem Essenholen komme ich morgen nicht mehr zurück»*, verriet er eines Abends – 14 Tage vor Kriegsende – zwei seiner Kameraden. Er setzte sich heimlich ab und schlug sich durch, Richtung Westen, klopfte bei wildfremden Menschen, bat um Hilfe und erhielt sie. Das Wort «desertieren» verwendet er nicht. Am 30. Mai kam er zuhause an: *«Man muss irgendwie so viel Glück haben, dass man das überhaupt überlebt hat!»*

Ähnliche Schicksale gab es auch hierzulande. Frau Wascher erinnert sich an Erdäpfelgulasch, das gekocht und verteilt wurde an geflohene Soldaten, die in der Nacht zu den Bauernhäusern kamen und um Essen fragten.

Die Wehrmacht hatte am Auhof Sachen abgeladen, um beweglicher zu sein: Reifen, Handtücher, Medikamente. Mit den Reifen haben die Kinder einmal eine unerlaubte Bootsfahrt auf der Krems gemacht. Die Medikamente hat ihre Mutter genommen, die als Tochter eines Arztes damit umzugehen wusste. Die Handtücher wurden letztendlich geplündert, wobei ihre Mutter sich dagegen aussprach.

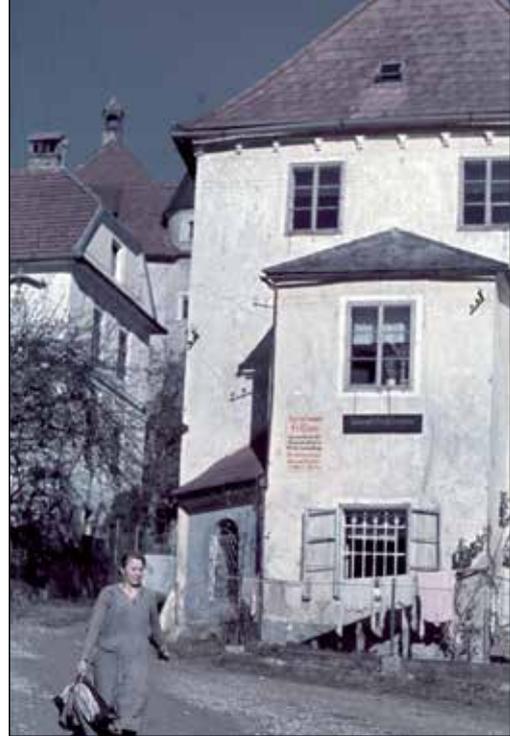
Ihre Mutter war eine starke Frau, die oft einschritt, um Ordnung wieder herzustellen. Es kam unter den vielen Fremden zu *«irrsinnigen Streitereien»*. Ihre Mutter erklärte es so: *«Es gibt einen Haufen Weiber, die lange keinen Mann gesehen haben, und es gibt einen Haufen Männer, und das ist furchtbar ...»*

Sie sprach auch englisch und wurde von den Amerikanern gefragt, ob sie Dolmetschen würde.

Als die Fremdarbeiter *«zusammengefangen»* wurden und auch im Auhof Platz fanden, hätte Familie Wascher ihre Zimmer räumen sollen, um Platz zu machen; das war zu Pfingsten. So zogen sie auf den Dachboden. Ihre Sachen sind nicht gestohlen worden.

Herr Ulbrich erlebte das Kriegsende in Skandinavien: *«Ich war im 2. Weltkrieg Soldat in der Deutschen Wehrmacht.»* Er ist 1941, mit knapp 18 Jahren, eingezogen worden. 1945 geriet er nördlich von Narvik in Norwegen in Kriegsgefangenschaft und kam von dort in ein Lager nach Frankreich. Seine Eltern waren nicht mehr zuhause, das wusste er. Als Deutsche *«sind sie aus dem Sudetenland vertrieben worden. Sie kamen auf Umwegen Ende 1945 nach Kremsmünster»*, wo sich Gablonzer gefunden und zusammengeschlossen haben. Hier gründeten sie eine neue Existenz.

Rudolf Bergmair hat den amerikanischen Truppen zugejubelt: *«Wir haben sie begrüßt»*. Er fand – wann auch immer genau – Gelegenheit, den Amerikanern die Situation in Österreich 1938 zu erklären, warum alle für Hitler waren: *«Wenn du keine Arbeit hast, ergreifst du alles, was du bekommen kannst. Es gab so viele Bettler unter Schuschnigg. (...) Damals war alles sehr religiös, aber die*



*Arbeitslosigkeit ...!»* Er erwähnt, wie viele Bettler an die Tür geklopft haben. (...) *«Ich nehme niemandem übel, dass er ein Nazi war!»*

Frau Wascher hat bei der Ankunft der alliierten Truppen die Leute reden gehört: *«Jetzt fahren die Amerikaner mit die Panzer durch den Ort»*, gesehen hat sie es selber nicht. Ihre Mutter meinte lediglich: *«Naja, einen Krieg verlieren ist auch nicht sehr schön ...»* Die Vorurteile gegenüber die Amerikaner hat sie erst mit der Zeit abgebaut: *«Wir waren geprägt vom Krieg (...) Wir glaubten, die Amerikaner wären ungebildet etc.»*

Nach dem Ende ihrer Schulzeit in Wels, ging Frau Wascher ins Ausland. Mit 18 Jahren war sie ein Au-pair-Mädchen in England. Dort erfuhr sie von den Konzentrationslagern. Das öffnete ihr die Augen, obwohl sie anfangs verstört geantwortet hat, *«dass wir aber bombardiert wurden ...»*

Als sie sich näher mit dem Nationalsozialismus zu beschäftigen begann, befragte sie auch ihren Vater, *«aber zu wenig»*, wie sie heute meint: Einmal wäre er in Mauthausen im Lager gewesen und er empfand es als furchtbar (...) Die Mutter erzählte, er hätte einmal den Befehl erhalten, Sägespäne unter das Mehl für dieses Lager zu mischen; was er aber nicht getan hat ...

[4. Mai 1945.] Becke fuhr per Rad weg – es heißt, er geht an die Ostfront – der Bürgermeister [= Heinrich Herwerthner] ist – wie es scheint, durch einen Drohbrief eingeschüchtert – er verfügte, dass die Ladung für das Brückensprengen entfernt würde – auch die Panzersperren wurden heute abgetragen. (...) Gegen Abend wurden überdies die gewalttätigsten Nazi verhaftet und ins Bezirksgericht eingeliefert. (...)

Samstag, 5. Mai. Um 9.30 Uhr rollten die Panzerspitzen der Amerikaner friedlich durch Kremsmünster – im Stift ließen sich nur zwei sehen, die dann wieder weiterfuhren. – Auf den Häusern im Markt und Burgfried erscheinen weiße oder weiß-rote Fahnen – auf der Sternwarte hissten wir die österreichische rot-weiß-rote Flagge.

Aus: P. Richard Rankl: Tagebuch, Bd. XX, S. 126–131. Zitiert nach: Rudolf Hundstorfer: Das Stift unterm Hakenkreuz. Sonderabdruck aus dem 104. Jahresbericht des Öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, 1961, S. 79f

# GABLONZER



**B**runo Ulbrich ist von seinen Eltern und von den ersten hier ansässigen Gablonzern aus dem Kriegsgefangenenlager angefordert worden: Sie schrieben einen Brief, ein Gesuch, nach Frankreich, um ihn frei zu bekommen. Mitte November 1946 kam er nach Kremsmünster, wo seine Eltern bereits einen kleinen Betrieb eröffnet hatten. Er selbst war Absolvent einer Handelsschule und hatte hier keine Möglichkeiten, in seinem erlernten Beruf unterzukommen; daher begann er mit 25 Jahren eine Schlosserlehre. Er machte die Gesellen- und dann die Meisterprüfung. Seine Eltern waren Glaswarenerzeuger. Er übernahm den Betrieb 1960 und führte ihn bis zur Pensionierung 1983. Von seinem Schwiegervater hat er auch eine Schlosserwerkstätte für den Formenbau übernommen und letztlich beide Betriebe nach Linz weiterverkauft.

Herr Ulbrich hatte anfangs die tschechische Staatsbürgerschaft, dann eine deutsche, ab 1945 war er ein Volksdeutscher, ein Staatenloser, 1953 wurde er Österreicher.

Frau Rossak weiß nicht mehr genau, wann die Gablonzer nach Kremsmünster gekommen sind: *«Vorher waren die »Bessaraber« da, mit ausgemergelten Gäulen und kleinen Wagerln, mit ihrem ganzen Hab und Gut sind sie gekommen. (...) Auf der Hofwiese sind Baracken aufgestellt worden. (...) Die [Gablonzer] haben so fleißig gearbeitet und haben sich so etabliert. Die Gablonzer waren Geschäftsleute, die haben was unternommen und wirklich etwas aufgebaut».* Ihr fallen die Namen Fellinger, Schöler, Reckziegel ein. *«Angefangen haben sie bescheiden, sie sind auch vertrieben worden. (...) Ihre Ankunft war für Kremsmünster kein Schaden, weil alle Arbeit gehabt haben.»*

Bruno Ulbrich erinnert sich: *«Das Leben in den Baracken war sehr primitiv; sie waren bloß 20m<sup>2</sup> groß. (...)*

*Man badete sich in der Blechbadewanne; dazu musste man am Ofen Wasser wärmen. (...) Manche Familien haben einen Hühnerstall dazugebaut. (...) Die Baracken standen nie lange leer, obwohl Fluktuation vorhanden war. (...) Die Frauen gingen sehr viel zu Bauern arbeiten und haben bei der Ernte geholfen.»* Dafür bekamen sie Milch, Getreide, Eier. (...) Montags früh um sieben bis Samstagabend um 18 Uhr wurde in der Werkstatt gearbeitet, an gebrauchten Maschinen, die man billig gekauft hat. (...) Männer haben daher nichts im Haushalt gemacht; sie hatten keine Zeit dafür. (...) Die Werkzeuge für die Schmuckerzeugung wurden selbst gebaut: *«Wir hatten keine Pläne».* Sie bauten alles selbst aus dem Erinnerungsvermögen. (...) *«Wir hatten unsere Industrie aufgebaut. (...) Alteingesessene Kremsmünsterer haben bei uns Arbeit gefunden. Daher waren wir voll integriert und voll angenommen, (...) obwohl wir nie die oberösterreichische Mundart erlernt und gesprochen haben. (...) Wir hatten in kürzester Zeit Freunde, besonders unter den Geschäftsleuten, weil die durch unsere Betriebe auch Aufträge bekamen»* – z.B. Baumeister oder Elektriker.

**Eine weitere Gruppe**, Familien aus dem Bezirk Gablonz, brachte ihre Kenntnisse in der Glasverarbeitung mit und versuchte die weltweit bekannt gewordene Gablonzer Glasschmuckindustrie neu aufzubauen. Sie gründeten eine Genossenschaft (...) und begannen (...) im südlichen Teil des Barackenlagers in der Landwid, das nach der Heimkehr der Fremdarbeiter leer gestanden war, mit der Errichtung neuer Produktionsstätten, deren erste bereits am 15. Mai 1946 feierlich eingeweiht werden konnte.

Aus: Festschrift zum 500-Jahr-Jubiläum der Marktgemeinde. Kremsmünster 1989, S. 114

# NACHKRIEGSFRIEDEN



**H**err Ulbrich erzählt vom Aufstieg der Gablonzer Industrie: *«Ab 1950 entstanden Geschäftslokale und Wohnhäuser. Es wurde eine Wohnungsgenossenschaft gegründet: durch sie gab es verbilligte Wohnkredite für «unsere Leute.»* (...) Die 1960er Jahre waren sehr florierend. Vor allem im Ausland haben die Betriebe ihre Ware verkauft: Frankreich, Italien, Griechenland, Deutschland, USA. Die alten Kunden aus Gablonz sind auch wieder gekommen. In den 1970er Jahren kam die Industrie zum Erliegen: Man konnte Schmuck aus Kunststoff erzeugen, was billiger war als Glas. (...) Zuerst haben die Glashütten die Produktion von Glasstangen eingestellt. Sie waren die Grundlage für die Produkte der vielen kleinen Betriebe.

*«Wir hatten eine Gemeinschaft gegründet, hatten einen Stammtisch beim «Baum mitten in der Welt.»* (...) Es gab «Familienstammtische», auch mit Kremsmünsterer Familien. (...) Sein Vater veranstaltete zuerst Lastwagenfahrten, dann Autobusausflüge, u.a. ins Salzkammergut. (...) Die Gablonzer organisierten Bälle im Fasching, die sehr gut besucht waren.

Die Bälle im Oberndorfer Haus waren toll, erinnert sich auch Frau Rossak: *«Schön war's! Die schönsten Bälle waren die Gablonzer-Bälle. (...) Am lustigsten waren die Maskenbälle: die Masken hatten freie Partnerwahl ...»*

Nach dem Krieg hatte Frau Rossak einen Tanzkurs beim «König» gemacht. Ihre Mutter sagte, sie müsse zuerst ihre Lehrherrin fragen, ob sie es erlaubte. Den Kurs organisierte ein Berufsschullehrer: Herr Zöllner, «der Edi».

(...) Es spielte eine Hobbyband. (...) Aus *«Sonnengoldseide»* wurde ihr ein tolles Tanzschulkleid gemacht. Sie hat diesen besonderen Stoff vom Herwerthner einmal zu Weihnachten bekommen.

Mit jungem Herzen schwelgt Frau Rossak: *«Wir Jungen waren heiß aufs Fortgehen, aufs Tanzen. Auch die jungen Soldaten, die zurück gekommen sind. (...) Auch die Jungen von da «draußen», ich glaube Polen, kamen. (...) Einen Jugendlichen wäre es sicher nicht eingefallen, einen anderen auszuschließen – überhaupt wenn er ein fescher Kerl war (...) Sie waren ja auch normale Jugendliche, Heimatvertriebene und sie sind ja alle sesshaft geworden!»*

**Nach der Zusammenlegung** der Gemeinden Kremsmünster Markt und Kremsmünster Land 1938 stellen die mit Kriegsende in Kremsmünster sesshaft gewordenen Umsiedler und Flüchtlinge den dritten Pfeiler der modernen Marktgemeinde dar. Mit der Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft fand ihre politische und rechtliche Integration ihren Abschluss. Die Zahl von 5963 Einwohnern, die 1948 in Kremsmünster gezählt wurde, lag um 27,60 Prozent über jener, die der Ort 1939 nach der Abtrennung Sattledts gehabt hatte. Diese Zunahme um 1646 Personen ist um die Hälfte größer als die Einwohnerzahl der ehemaligen Marktgemeinde.

Aus: Festschrift zum 500-Jahr-Jubiläum der Marktgemeinde. Kremsmünster 1989, S. 114

«Ich werde ganz getreu bei meinen  
Erinnerungen bleiben, um meine  
Kindheit neu zu erfinden.»

Karl-Markus Gauß





## Das Projekt

Das Projekt entstand im Rahmen der Aktion «culture connected» des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK).

Es begann mit einer gemeinsamen Ideenfindung (Oktober, November 2012) und konkretisierte sich nach einem Impulsreferat zur historischen Situation Kremsmünsters in den 1940er Jahren (Mag. Siegfried Kristöfl, 27. Februar 2013).

Daraufhin begannen die SchülerInnen mit der aktiven Umsetzung: Zum einen wurden die ersten erhaltenen Farbdias mit Ansichten von Kremsmünster digitalisiert (Februar – April 2013) und katalogisiert (Mai – Juni 2013).

Die Beschäftigung mit dieser historischen Quelle führte zum zweiten Ast des Projekts, nämlich zu Gesprächen mit Personen, die sich an «Kremsmünster um 1945» erinnerten (März – Mai 2013).

Zur Einübung der richtigen Frage- und Zuhör-Techniken absolvierten die SchülerInnen der 6 B Klasse einen Workshop in Sachen «Oral history» (Dr. Adelheid Schrutka-Rechtenstamm, 25. Februar 2013).

Bei den Interviews trafen sich in der Regel zwei SchülerInnen mit einem Gesprächspartner. Die Gespräche wurden digital aufgezeichnet, anschließend protokolliert, die Aussagen miteinander verglichen und die Ergebnisse diskutiert.

Als wichtige kulturelle Begleitveranstaltung gab es eine Vorführung des Spielfilms «Lore», der zeitgleich in den heimischen Kinos lief, im Theatersaal des Stiftes für die SchülerInnen der 5., 6. und 7. Klassen (11. Juni 2013).

### Kooperationspartner:

Kulturverein AUSSERDEM und Öffentliches Stiftsgymnasium der Benediktiner Kremsmünster

### Projektleiter:

Mag. Siegfried Kristöfl und Mag. Stephan Zweimüller

Wichtigen Input und große Unterstützung erbrachten: Josef Baurhuber, Franz Ketter, Wolfgang Leberbauer, Helmut Ölsinger

## Reaktionen der SchülerInnen

«Ich bin sehr froh, dass wir diese Gespräche führen durften, denn wir müssen bedenken, dass wir nicht mehr lange die Möglichkeit haben, mit Menschen, die diese schlimme Zeit miterlebt haben, zu sprechen.»

«Viele meinen, mit alten Menschen zu reden ist langweilig, da sie immer das gleiche erzählen. Doch wo würde unsere Welt hinführen, wenn wir nicht die Sichtweise von ihren Gedanken sowie ihre Geschichten kennen würden?»

«Mich hat das Zeitzeugengespräch sehr beeindruckt und neue Sichtweisen auf die damalige Zeit gebracht. Mit seinem Satz: «Ich bin froh, diese Zeit miterlebt zu haben!», hat er mich besonders beeindruckt und verwundert! Wer würde schon gern den 2. Weltkrieg miterlebt haben?»

## Die Gesprächspartner

Altalt Oddo (getauft Rudolf) Bergmair (\*1931)  
mit Philipp Rosenberger

Lederhilger Josef (\*1928 )  
mit Robert Reuter und Verena Weixlbaumer

Rossak Theresia (\*1929 )  
mit Franziska Kottinig und Katja Teichmann

Ulbrich Bruno (\*1923 )  
mit Michaela Baldinger und Anna Lanzerstorfer

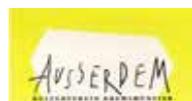
Wascher Hildegund (\*1935 )  
mit Patrick Lindinger und Michael-Felix Schwarz

## Bildnachweis

Serafin Franz hat seine Dias eigenhändig beschriftet: Die Zahlen sind Abkürzungen für Monat und Jahr der Aufnahme.

- Cover Kremsmünster v. Norden 8/40
- S. 2 7/40 Oberrohr
- S. 3 Kremsmünster 6/40 Blick v. d. Welslerstraße  
Kremsmünster 2/40 A. Hitler Platz  
Kremsmünster 10/40 Meierhof
- S. 4 Unbeschriftet
- S. 5 Faksimile aus der Chronik der Volksschule  
Kremsmünster 1938-1965, S. 18
- S. 6 Kremsmünster 8/40 Herrengasse
- S. 7 Kremsmünster 8/41 Fleischhauerbach  
Kremsmünster 8/41 Wirtshauschild
- S. 8 Kremsmünster 2/40 Fischbehälter I  
Unbeschriftet
- S. 9 Untergau Sportfest Kremsmünster 6/41 BdM
- S. 10 Kremsmünster 6/40 Brückentor
- S. 11 Kremsmünster 2/40 Hofgartentor
- S. 12 Kremsegg 7/40 Bahnübersetzung
- S. 13 Kremsmünster 8/40 Haferschneidemaschine II  
5/40 Einlagerung v. Kriegsgetreide
- S. 14 Kremsmünster 11/39 Tötenhengst
- S. 15 Kremsmünster 9/40 Bahnhofstr.  
Kremsmünster Ausblick v. d. Moschee
- S. 16 Kremsmünster 2/40 Richters Wohnung  
Kremsmünster 9/40 Lange Stiege
- S. 17 Kremsmünster 6 / 40 Hauptstraße
- S. 18 Riedergang 11/39  
«Oral history»-Workshop der 6B-Klasse  
mit Adelheid Schrutka-Rechtenstamm  
Foto: Verena Weixlbaumer

Rücken Kremsmünster Ernteeinsatz der 5. Klasse



## KREMSMÜNSTER UM 1945

Fotografien und Erzählungen. Die ersten Farbdias, die frühen Jugenderinnerungen. Fünf Personen ergeben fünf Perspektiven: drei Männer, zwei Frauen. Drei, die von Geburt an in Kremsmünster lebten, zwei, die von Auswärts hierher kamen. Ein Landwirt und der Altabt, eine Marktbewohnerin und eine Frau, deren Familie vor den Bomben aus Steyr aufs Land geflüchtet war, schließlich ein Gablonzer, der 1940 sicher noch nicht geahnt hat, dass er sieben Jahre später in Kremsmünster leben würde, ja diesen Flecken auf der Landkarte vielleicht nicht einmal kannte ...

*Impressum:* Hrsg. Kulturverein AUSSERDEM. Kremsmünster 2013.  
F.d.I.v. Siegfried Kristöfl

